Nr. 3. März 1906. 12. Jahrg.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

משנכנס אדר מרבין בשמחה:

Die Hoffnungsfreudigkeit, der Optimismus, er ist dem bescheidenen Menschen ins Herz gepflanzt, so daß die geringste Ursache eine größere Wirkung hervorruft, daß jede äußere Einwirkung großen, inneren Einfluß zu nehmen imstande ist. — Mit Posaunen verkünden wir, wenn eine Gemeinde sich entschlossen hat, einen Jahresbeitrag von K 20·— dem Pensionsverein zuzuführen, als ob damit unsere Zukunft schon gesichert wäre. In Jubel brechen wir aus, wenn die Kultusgemeinden unserem Wunsche entsprechen und die für einen nicht ins Leben gerufenen Fond anläßlich des Jubiläums des Kaisers gewidmeten Spenden dem Pensionsverein zuwenden, denn wir sind bescheidenen Herzens, und deshalb hoffen wir, was wir wünschen, daß das eine Beispiel viele nach sich ziehen werde, daß viele Wenig doch ein kleines Viel ausmachen.

Das Versicherungsgesetz der Privatbeamten wurde, wie bekannt, bereits im Reichsrat beschlossen, und ist nur die allerhöchste Sanktion desselben außenständig. Daß auch wir Kultusbeamten trotz unseres öffentlichen Wirkens infolge des von den Gemeinden abhängigen Verhältnisses wohl — nur Privatbeamte sind, ist jedenfalls eine Frage, deren Entscheidung von überaus wichtigem Interesse ist. In dem § 1 des bezogenen Gesetzes dürfte die Lösung jedoch offen liegen, denn derselbe lautet: „Versicherungspflichtig und versichert sind vom vollendeten 18. Lebensjahre angefangen alle in privaten Diensten Angestellten, sofern deren Bezüge bei einem und demselben Dienstgeber mindestens K 600·— jährlich erreichen; dann auch solche in öffentlichen Diensten Angestellte, sofern sie keine normalmäßigen Ansprüche auf Invaliden- und Alterspension, sohin auf Pensionen zu Gunsten ihrer Hinterbliebenen haben."

Der gedruckte Bericht hiezu lautet § 1, alinea 2: Als Angestellte im Sinne des vorhergesehenen Absatzes gelten alle in Gehalt stehenden Bediensteten mit Beamtencharakter, ferner — ohne Rücksicht auf einen solchen — alle jene bediensteten Personen, die ausschließlich oder doch vorwiegend geistige oder höhere Dienstleistungen zu verrichten haben, einschließ-

lich des kaufmännischen Hilfspersonales und der Werkmeister in fabriksmäßigen Betriebsunternehmungen."

Aus dem Angeführten schimmert uns eine ganze Menge Hoffnung entgegen, daß wir endlich doch auch zu einer Altersversorgung gelangen werden, daß die Kultusgemeinden durch das Gesetz hiezu veranlaßt werden. Ein Hoffnungsstrahl genügt uns, ein ganzes farbenprächtiges Zukunftsbild hervorzuzaubern. Wenn wir endlich wissen werden, daß für unser Alter, für unsere Witwen und Waisen schlecht und recht gesorgt ist, dann können wir, bescheiden wie wir sind, dem Berufe, dem wir uns gewidmet, ganz hingeben, haben einen reinen Kopf, der uns nicht mitten im Lehren tausend andere Dinge denken läßt, denn materielle Sorgen um die Zukunft lasten nicht auf uns, wir dürfen der Gegenwart uns erfreuen, da die düstere Zukunft nicht ihre Schatten vorauswirft. Der Kultusbeamtenstand wird ein Stand, der nicht bloß für den Arbeitenden Brot abwerfen wird, der auch dem in Ehren ergrauten redlichen Arbeiter Tage der Muße und der Ruhe wird gönnen. Möge der Monat Adar unsere Freude mehren, unsere Sorgen tilgen, das Purimfest finde uns bereits in Freuden und ohne Sorgen für unsere Zukunft! F.

Besondere Kennzeichen.

Von R. Rychnovsky, Podersam.

(Schluß.)

Müssen wir also die Probe aufgeben und eingestehen, daß die Kernsprüche unserer Alten, gesegneten Andenkens, aufgehört haben, Kernsprüche zu sein? Mit nichten! Die Kraft, welche denselben innewohnt, hat sich nicht vermindert, geschweige denn verflüchtigt, nur dürfen wir uns nicht sklavisch an das Wort klammern.

Wir müssen und dürfen nicht notgedrungen an einen Becher, einen Kelch mit Wein denken, denn das Wort כוס wird ja noch in anderer Bedeutung gebraucht und angewendet, im Sinne von Geschick, Schicksal, Verhängnis, Bestimmung, Los. Es sei uns gestattet, zur Bekräftigung mehrere Bibelverse anzuführen, hoffentlich werden sie mit wohlwollendem Auge angesehen und nicht als bloße Lückenbüßer betrachtet werden. Da sei in erster Reihe ein Ausspruch Davids ins Treffen geführt. Er lautet: ימטר על רשעים פחים אש וגפרית ורוח זלעפות מנת כוסם. (תהל' י"א, ו) „Er läßt regnen auf die Frevler glühende Kohlen, Feuer und Schwefel und Glutwind ist ihres Bechers (Loses) Teil." (Ps. 11, 6.) Und gleich darauf ein zweiter: תערך לפני שלחן נגד צררי דשנת בשמן ראשי כוסי רויה (שם כ"ג, ה) „Du richtest vor mir einen Tisch an, meinen Bedrängern zum Trotz, du tränkst in Öl mein Haupt, mein (Glücks-)Kelch fließet über." (Ps. 23, 5.)

Der redegewandte Jesaja läßt sich vernehmen: התעוררי התעוררי קומי ירושלים אשר שתית מיד ה׳ את כוס חמתו את קבעת כוס התרעלה שתית מצית: (ישעי׳ נ״א, י״ז) „Ermuntere dich, ermuntere dich, erhebe dich, Jerusalem, die du getrunken aus der Hand des Ewigen den Kelch seines Grimmes, den gewölbten Becher des Taumels trankst du bis auf die Neige." (Jes. 51, 17.)

Der unübertreffliche Meister bilderreicher Sprache, der Prophet Ezechiel, äußert sich wie folgt: כה אמר אדני יהוה כוס אחותך תשתי העמקה והרחבה תהיה לצחק וללעג מרבה להכיל: (יחזקאל כ״ג ל״ב) „So spricht Gott der Herr: Den Kelch deiner Schwester sollst du trinken, den tiefen und weiten, du sollst werden zum Gelächter und zum Spotte, (denn dieser Kelch) fasset viel." (Ezech. 23, 32.)

Endlich sei noch folgender Satz angeführt: שישי ושמחי בת אדום יושבת בארץ עוץ גם עליך תעבור כוס וגו׳ (איכה ד׳ כ״א) „Frohlocke und freue dich, Tochter (Nation) Edoms, Bewohnerin des Landes Uz; doch auch an dich wird der Kelch kommen usw." (Echa 4, 21.)

Nach diesen wenigen Belegen, die noch durch viele vermehrt werden könnten, dürfte es nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen, wenn man den Grundsatz aufstellte, daß nach der Art und Weise, wie man das Geschick, sei es ein freundliches oder trübes, trägt, wie man den Kelch der Freude oder den des Schmerzes schlürft, den höhern oder mindern Wert des Menschen, das Vorhandensein oder Fehlen des Edelmutes beurteilt werden könne. Und dieses umsomehr, als ja die tägliche Erfahrung lehrt, daß Mittelmäßigkeit in den Tagen der Heimsuchung und Prüfung Stab und Stütze verliert, in Momenten des Glückes hingegen sich über die Maßen überhebt, daß sie nur in Äußerlichkeiten sich erschöpft und jeder Verinnerlichung bar zu sein pflegt, während der wirklich edle Mensch, ob ihm nun dieses oder jenes widerfährt, das seelische Gleichgewicht höchstens für einen kurzen Moment verliert, es aber durch die eigene moralische Kraft erstaunlich bald wieder herstellt. So findet ihn jedes Ereignis, welcher Natur es auch immer sein möge, bereit und gerüstet, sein Leben bleibt ein harmonisches, und was über ihn auch hereinbricht, es kann ihn niederdrücken, aber nicht niederschmettern.

Wie ein solcher aber sich selbst in jeder Lebenslage zu raten und zu helfen weiß, wie ihn die Erfüllung der sehnlichsten Wünsche nicht zur Überhebung verleiten kann und vergebliches Hoffen und Sehnen nicht der Mutlosigkeit in die Arme treibt, so ist er auch ein bewährter Ratgeber, ein verläßlicher Helfer Allen, die jemals seines Rates und seiner Hilfe bedürfen sollten. Seine Erfahrungen stellt er gern aber unauffällig, ohne sich aufzudrängen, in den Dienst seiner weiteren Umgebung und findet die höchste Befriedigung in dem erhebenden Bewußtsein, Gutes gewollt und Gutes getan zu haben. Stehen dann **solche** Männer an der Spitze einer Gemeinde, dann wohl dieser selbst und

wohl dem in derselben angestellten Beamten, denn das vorgehaltene Beispiel wirkt veredelnd, da entwickelt sich ein freundliches Verhältnis, das mit zunehmenden Jahren nur an Festigkeit gewinnt und dem Geschicke der Lockerung nicht anheimfällt. Solche Gemeinden nehmen sich ihres Beamten an, wenn Böses ihm widerfahren, bezeigen ihr Mitgefühl, wenn er die Beute eines harten Geschickes geworden sein sollte. Aber auch die Freudentage in seinem Leben sind zugleich ein Freudentag für die Gemeinde, innig nimmt diese teil an seinem Glücke und benützt jede Gelegenheit, klar an den Tag zu legen, daß sie sich eins fühlt mit demjenigen, der ja auch ihr weihet seine gesamte Tätigkeit, des Gottesdienstes Träger, der Jugend Erzieher und Bildner, der Gemeinde geistiger Berater ist. Heil darum jeder Geinde, deren Häupter und Glieder bewährt gefunden werden in der Prüfung, da man festzustellen sucht, wie jeder einzelne erprobt wird בכוסו.

Nach demselben Maßstabe und Gradmesser wie Vorstände und Gemeinden werden aber auch die Beamten ge- und erprobt, und wenn nun, wie eingangs erwähnt, viele der letzteren bittere Klage führen, über unangemessene Behandlung sich beschweren, den Gehalt als unzureichend bezeichnen, dürften sie wohl in ihrem Rechte und gleichzeitig in der Lage sein, all das zu begründen, worauf sie hinweisen. Anderseits aber werden auch seitens der Gemeinden Klagen laut, und selbst wenn man diese als übertrieben bezeichnen wollte, müßte dann auch zugestanden werden, daß Etwas daran wahr sein müsse. Auch der Kultusbeamte kann seine höhere oder geringere Würdigkeit zeigen בכוסו durch seinen Schicksalskelch, und liegt es gewiß zum großen Teile auch an ihm selbst, ob er ihn gestaltet zu einem כוס ישועות, einem Kelche des Heiles, oder einem כוס התרעלה, einem Kelche des Taumels. — Fern sei es von mir und möge mich ja Gott behüten vor der lächerlichen und unbegründeten Anmaßung, Gleichgestellte und Standesgenossen be- oder gar verurteilen zu wollen, aber es ließe sich auch seitens der Gemeinden manches aussetzen. Ein Beispiel: Vor einiger Zeit beklagte sich der Vorsteher einer kleinen Gemeinde bei mir über deren Rabbiner. Selbstverständlich nahm ich mich des Abwesenden an. Darob von der anderen Seite Widerspruch. Endlich nach längerem Hin- und Herreden sagte mein Gegner aus dem Redekampfe: „Was werden Sie aber dazu sagen, wenn unser Rabbiner sich beklagt hat, er wäre schon ein ganzes halbes Jahr bei uns, er verdiene nichts, denn während dieser ganzen Zeit gab es nicht eine einzige קבורה." Was ich dazu sagte? Nichts!! Wenn aber solche Äußerungen fallen, solche — gelinde gesagt — unkluge Redensarten geführt werden, dann müßten die Gemeindemitglieder lauter Engel sein, oder müßte Hillel zu ihnen in die Schule gehen, wenn das Band des Friedens nicht entzwei gerissen werden sollte. Wir werden eher als jeder andere geprüft בכוסו, denn der Becher unseres Geschickes enthält in vielen Fällen einen gar herben Trank und öfter als oft wird in diesen noch mancher bittere Wermuts-

tropfen geträufelt; allein der herbe Trank darf uns selbst nicht herbe machen, der bittere Wermutstropfen nicht uns selbst verbittern, vielmehr werden wir zur Befestigung unserer Stellung gewiß nur beitragen, wenn wir aufrichtigen, innigen Anteil nehmen an dem, was der Gemeinde als Ganzem und jedem Mitgliede im einzelnen widerfährt. Wo die einzelnen Familien davon überzeugt sind, daß der Beamte ihre Freude mitempfindet und ihr Leid mitfühlt, da werden Differenzen, auch wenn sie einmal auftauchen sollten, eine höchstens für den Augenblick verstimmende, aber keine verhängnisvolle Wirkung üben.

Sollte das Gesagte vielleicht etwa irgendwo unangenehm berühren, so bitte ich um Entschuldigung, die man mir gewiß nicht verweigern und vorenthalten wird, sofern man bedenkt, daß die „Mitteilungen" nicht bloß in unseren, sondern auch in Laienkreisen gelesen werden und daß sie in letzteren nichts mehr schädigen könnte, als wenn man gegen die einzelnen Ausführungen den Vorwurf der Einseitigkeit sollte erheben zu dürfen glauben.

Reminiszenzen an die Prager Judenstadt.

Von Alexander Baum, Klattau.

XI.

Judenstadt-Spezialitäten.

Viele meiner Kollegen haben sich mir gegenüber des öfteren beklagt, daß die sogenannten Emolumente in stetiger Abnahme begriffen seien, ja, daß sie in mehreren Kultusgemeinden dem Resultate einer Subtraktion glichen, deren Minuend und Subtrahend gleich groß wäre. Würden die Gehalte gebessert und den Teuerungsverhältnissen entsprechend erhöht, könnte man wohl mit Wonne auf die Emolumente verzichten. Wo aber ersteres nicht eingetreten, bedarf man des letzteren. Wir Klattauer Kultusbeamten haben uns in dieser Beziehung nicht zu beklagen; denn die Mitglieder unserer löblichen Gemeinde wetteifern in munifizenter Weise miteinander, den Beamten das Leben angenehm zu gestalten . . . . . Herrschten da unlängst Kinderkrankheiten in unserer Stadt. Wir waren genötigt, die Schule gründlich zu desinfizieren und hatten ein paar Tage keinen Unterricht. Was tut ein Lehrer, wenn er dienstfrei ist? Er liest, studiert, lektioniert, besucht das Kaffeehaus und gibt mehr Geld aus als sonst. Vor allem raucht er mehr und das kostet Moneten . . . Da klopft jemand an meine Tür und auf mein „Herein" übergibt er mir in einem Kistchen, dessen Material an die Zedern Libanons erinnert, hundert Spezialitäten. Herr H. lasse sich empfehlen. Ich danke und öffne sofort die Kassette. Da liegen sie, die braunen, lichten Gesellen, jeder mit einer güldenen Kravatte geziert.

Gleich stecke ich mir eine an, und während ich die Spezialität schmauche, erinnere ich mich (ein merkwürdiger Kausalnexus das!) der Judenstadt-Spezialitäten. Es waren dies keine Zigarren, sondern leibhaftige Menschen. Hatte die Christenstadt ihren Karlíček Bum, ihren Fangličkář, dem die Gassenbuben nachliefen, und „Kapsa hoří“ zuriefen, die Kleinseite ihren mathematischen, bellenden Baron mit der Soldatenmütze, so hatte auch die Judenstadt Spezialitäten höherer und niederer Kategorien. In der großen Pinkasgasse, vis-à-vis „unserem“ Hause, besaß eine Jungfrau ihre Kramstelle. Wehe dem Vorübergehenden, der ihr die Worte „Marie, flieh!“ zurief. Er wurde von ihr begeifert und verfolgt. Nebenan hatte eine alte, kleine Jüdin ihren Laden, der abgetragene Kleider, älter als sie selbst, barg. Diese Glaubensgenossin fütterte, so lange sie lebte, mit mütterlicher Zärtlichkeit eine schwarze Henne und unterhielt sich mit dem geflügelten Vieh den ganzen Tag im Jargon. Verendete das letztere, wurde es sofort durch ein neues schwarzes Exemplar ersetzt . . . Beim Kaufmanne Thorsch stieß fleißig Herr Zimes in dem großen Eisenmörser Mohn und verschiedene Spezereien. Wenn man ihn fragte, wohin er gehe, erwiderte er stets: „In die Wolken.“ Zimes war übrigens ein braver, fleißiger, frommer Arbeiter. Viel schlimmer war Kumpane Zeppel, in dessen Adern arisches mit nichtarischem Blute vermengt war. Zeppel war ein Taglöhner, der dem Branntweine wacker zusprach und allwöchentlich in der Judenstadt mehrere Krawalle, freilich unschädlicher Natur, hervorrief . . . Die Glieder der Familie Heller waren alle blöde und boten jedem Zündhölzchen zum Verkaufe an; die Hellerschen waren insgesamt von zwerghafter Gestalt und erpreßten aufrichtiges Mitleid, wenn sie auch von Unvernünftigen über die Maßen gehänselt wurden . . . Von diversen „Warenspezialisten“, die in der Breitengasse heiße, warme, gebratene Kartoffeln in der Pfanne oder frischgebackene Flußfische zum Verkaufe anboten, habe ich bereits einmal berichtet; aber an „Esterl-Käs“ vergaß ich und muß das Versäumte schnell nachholen. „Esterl-Käs“ war eine Jüdin mit stets rotem Gesichte und feurigen, funkensprühenden Augen. Sie hatte ihr Lager, bestehend aus altem, älterem und ältestem Käse während des Tages auf der freien Gasse. Die Ware verbreitete einen penetranten Geruch, der mit den anderen Miasmen des fünften Viertels sich vermählend, schrecklich war und schon von weiter Ferne auf das Löschhorn, vulgo Nase benamset, einwirkte. Heute würde wohl die Sanitätspolizei gegen eine solche Geschäftsdame energisch auftreten; aber anno dazumal war in der Judenstadt alles gestattet; denn die Behörden vernachlässigten dieses Viertel absichtlich. In gerechte Entrüstung geriet Esterl, die mit der červena karkulice der böhmischen Märchen eine gewisse Ähnlichkeit hatte, wenn man sich vor ihr Warenlager hinstellte und das Riechorgan mit beiden Händen verschloß. Dann konnte man Rufe, wie: „E Chalas soll Ihnen ogehen!“ und ähnliche mehr vernehmen . . . .

Eine merkwürdige Person war die Madame Altschul; dieses beschränkte, aus gutem Hause stammende Frauenzimmer beehrte nur sogenannte bessere Familien mit ihrem Besuche. Ungeladen und ungebeten erschien sie zwischen acht und neun Uhr morgens, setzte sich ins Wohnzimmer und verblieb daselbst den ganzen Tag. Sie war nicht zu bewegen, die fremde Wohnung zu verlassen; in ihren Ansprüchen war sie sehr bescheiden: sie aß und trank nur wenig; am Abende mußte sie stets mit Gewalt aus dem Hause entfernt werden. Als sie uns eines Tages wieder die Ehre ihres Besuches zuteil werden ließ und nicht abzuschaffen war, zog ich, damals siebzehn Lenze zählend, eine militärische Uniform samt Säbel an — ich hatte mir dieselbe in der jüdischen Maskenleihanstalt in der Joachimsgasse ausgeliehen —, klebte einen mächtigen, falschen Schnurbart unter die Nase und erschien als Polizeikommissär vor Frau Altschul, indem ich mit veränderter Stimme und in barschem Tone zu ihr sagte: „Im Namen des Gesetzes fordere ich Sie auf, diese Wohnung sofort zu verlassen und mir auf das Kommissariat zu folgen!" Die Angeredete fixierte mich und erwiderte nach kurzem Bedenken: „Junger Herr Baumleben, das werden Sie mir doch nix antun!" . . . Tableau.

Wer erinnert sich nicht des (angeblich getauften) Polnauer, der die Bewohner des fünften Viertels mit seinen Deklamationen behelligte, für die er dann den Bettelgroschen erhielt? „Wir Wiener Weiber wollten weiße Wäsche waschen, wenn wir wüßten, wo warmes Wasser wäre." „Wenn mancher Mann wüßte, was mancher Mann wär', gäb' mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr'." Solche und ähnliche „Zitate" mußte man über sich ergehen lassen, bevor man sich des Obgenannten entledigte. — Der mit roten Wangen versehene Wehle war ein verrückter Kerl, der täglich in Siebenmeilenschuhschritten die Judenstadt durchmaß, dabei laut bellend. — Eine „interessante Persönlichkeit" war der das Ghetto öfters besuchende Bruder des Oberkantors Perelis. Er war Häuseragent und ging immer in Samt und Seide gekleidet. Ein besonderer Freund der alkoholhältigen Flüssigkeiten, die die Kehle befeuchten, pflegte er das fünfte Viertel nur dann zu beehren, wenn er viel zu tief ins Glas geguckt hatte; da führte er aber auch Skandälchen auf, die seinen Bruder unangenehm berühren mußten. — Schließlich erwähne ich noch des langen, blinzelnden, grimassenschneidenden Fritz, der sich auf den Frommen spielte, in der Altneusynagoge an jedem Gottesdienste teilnahm und bald eine Vizesynagogendienerstelle daselbst erklommen hätte, wenn er nicht — um ein paar Silberlinge zum Protestantismus übertreten wäre. So ward er im luteranischen Gotteshause in der Würfelgasse Aushilfskirchendiener; natürlich jagte man ihn nach sehr kurzer Zeit als unbrauchbar zum Teufel. Dann ward er wieder Bettler, stand auf dem Altstädter Ringplatze, schnitt nach wie vor seine Grimassen und schnorrte nur jüdische Passanten an, die er alle mit „Herr von" titulierte. — Es gab noch

andere Spezialitäten; allein ich will dieses Kapitel nicht weiter ausführen, da wohl in jeder Ansiedelung Sonderlinge aller Art zu finden sind.

Verschiedenes.

Klattau, 12. Feber 1906. Nun hatten wir auch unseren Zionistentag. Herr Dozent Dr. Mahler aus Prag entwickelte am 6. v. M. seinen Plan zur Zionistenbewegung und die äußerst zahlreich erschienenen Mitglieder unserer löblichen Kultusgemeinde hörten mit vollster Aufmerksamkeit dem Vortrage zu. Sie lernten hiebei den Herrn Dr. Mahler als guten Redner kennen. Durch die Schlußrede unseres Rabbiners, Sr. Ehrw. Herrn Dr. Bret, fanden sich auch viele Damen und Herren bewogen, die zionistische Idee durch Zeichnung eines Beitrages zu unterstützen. — Am 9. v. M. nahm der Chorgesangs- und Geselligkeitsverein in einer Monatsversammlung Stellung zu der sich ergebenden Frage: Ist ein neuzugründender Verein mit der Devise: „Zionistischer Verein in Klattau," Notwendigkeit? Hierüber entspann sich eine lange, hochinteressante Debatte. Endlich kam es zu folgendem Ergebnis: In der Kultusgemeinde besteht seit 23 Jahren unser Verein, der genau die Tendenz der zionistischen Bewegung auf seine Fahne geschrieben: Befestigung des Glaubens, Unterstützung der Armen, nicht bloß jener, die daselbst domizilieren, sondern auch jener, die außerhalb der Gemeinde im fernen Osten leben, soweit es die Kräfte zulassen; Hebung des Selbstbewußtseins; Förderung des jüdischen Wissens usw. Wäre vor oder bei Gründung unseres Vereines der Name „Zionismus" so landläufig gewesen wie jetzt, gewiß! wir hätten unserer Vereinigung diesen stolzen Namen beigelegt. Da der Zionismus — wie wir uns ihn vorstellen — schon seit Bestand unserer Kultusgemeinde und unseres Vereines dahier besteht und seine Satzungen treu befolgt werden, so ist kein Grund vorhanden, einen *neuen* Verein zu gründen. Diese Auffassung soll der Vereinigung der Prager Zionisten mit dem Ersuchen vorgelegt werden, nicht darauf zu bestehen, hier einen politisch-zionistischen Verein erstehen zu lassen. Es bedarf gewiß nicht erst des Hinweises, daß in unserer Gemeinde noch der „alte Gott" waltet, daß unser Tempel ein *wahres* Gotteshaus ist und daß Betende nicht erst gedungen und bezahlt werden müssen, daß unsere Chewra im wirklichen Sinne des Wortes ein *wohltätiger* Verein, der die Lebenden nicht vor Not sterben läßt und nur mit den Toten Kultus treibt, daß unser Frauenverein stets spricht: kol dichfin jese wjechol, daß unser Chorgesangs- und Geselligkeitsverein sich nie geweigert, das poseiaches jodechu hochherzig

zu dokumentieren und daß die löbliche Kultusgemeinde treuherzig das Grundprinzip des Judentums: talmud torah kneged kulom — durch Erhaltung unserer zweiklassigen Schule — an der auch arme bedürftige Schüler ganz ohne Entgelt geistige Nahrung erhalten, betätigt und daß die Chanukagruppe aufopfernd für arme Schulkinder wirkt und schafft. In diesem Sinne lebt, webt und strebt unser Zionismus, ohne nach politischer Propaganda zu suchen. Gern wollen wir die Bestrebungen der hochedlen Männer fördern, den verlassenen Brüdern ein Heim zu schaffen; doch wird diese Vornahme nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn unser bisheriger Wirkungskreis nicht durchbrochen werden wird. — Am hiesigen k. k. Realgymnasium studieren 25 Israeliten, von denen sich im verflossenen Halbjahre 9 Schüler ein Vorzugszeugnis erwarben. — Eine kleine Gemeinde sucht einen Rabbiner, der — wie ganz natürlich — für K 600·— und bedeutenden Emolumenten — alle übrigen Funktionen in der Gemeinde zu versehen hat. Ein Kandidat meldet sich und ward zur Probe bestellt. Durch Zufall war derselbe verhindert zum bestimmten Sabbat einzutreffen. Samstag kam ein Geschäftsreisender in den Ort und besuchte das Gotteshaus von der Idee durchdrungen, daß er dann bessere Geschäfte machen werde. Ein frommer Geschäftsreisender findet leicht Abnehmer seiner Ware. Der Herr Vorsteher, in der Meinung, der neu anzustellende Rabbiner sei denn doch — am Sabbat — angekommen, begrüßte ihn aufs wärmste und beehrte ihn — mit dem Mussafgebet. Der Reisende konnte der liebenswürdigen Zudringlichkeit des Vorstehers, der sich ihm als Kaufmann zu erkennen gab, nicht widerstehen und da er ein ziemlicher Sänger war und auch sonst mit der Liturgie und dem hebräischen Lesen nicht ganz auf gespanntem Fuße stand, wurde — „Wissender". Der Vortrag gefiel und alles eilte, dem neuen Rabbinerkantor zu gratulieren und ihm die Hände zu drücken. Als der erste Sturm vorüber war, gabs Rede und Gegenrede. Der Reisende stellte sich in aller Form vor: „Ich heiße so und so und mache in Reiß und Grieß." — Tableau. Damit niemand in die unangenehme Lage versetzt werde, zu erklären, daß dieser schreckliche Artikel nicht aus seiner Feder stamme, zeichne ich heute mit voller Firma M. Berka, Oberlehrer und Schulleiter.

Kollegen! Verwendet und benützet zu jeder festlichen Gelegenheit die Telegramme und Blocks des „Israelitischen Landeslehrervereines" für die Hilfs- und Krankenkasse.

Geschäftliche Mitteilungen.

Kollegen! Gedenket der Hilfskasse und des Jubiläumsfondes bei allen sich darbietenden Gelegenheiten! Benützet die vom Vereine ausgegebenen Telegrammblankette und Blocks! Verwendet euch bei Einführung von Lehrbüchern für die vom Vereine herausgegebenen!

Beitritt zum Pensionsvereine. Die Kultusgemeinden Pilgram und Budin a. E. sind dem Lehrerpensionsvereine mit einem Jahresbeitrage von K 20·— beigetreten.

— Herr Kultusvorsteher Leopold Mohr in Falkenau a. E. meldet, daß die Kultusgemeinde Franzensbad über seine Intervention dem Lehrerpensionsvereine mit jährlich 20 Kronen beigetreten ist.

Aktionskomitee. Samstag, am 24. Feber, fand eine von zehn Mitgliedern besuchte Sitzung des Aktionskomitees zur Hebung der Leistungsfähigkeit des Pensionsfondes statt. Es konnte bereits eine sehr wichtige Aktion, von der wir uns nicht unbedeutende Erfolge versprechen, eingeleitet werden. Auf nähere Angaben über dieses Projekt können wir uns aus naheliegenden Gründen nicht einlassen. Sobald wir in der glücklichen Lage sein werden, unsere Bemühungen von Erfolg gekrönt zu sehen, wird es an dieser Stelle veröffentlicht werden. Bis dahin bitten wir um Geduld, besonders aber um uneingeschränktes Vertrauen.

Einzahlungen zum Landeslehrervereine in Böhmen im Feber 1906.

S. Rosenberger, Komotau 6 K; J. Stransky, Brünn 4 K; M. Larschau, Hořelitz 6 K; W. Milrad, Prag 6 K; S. Steinbach, Bischofteinitz 6 K; H. Steiner, Neubistritz 6 K; L. Schleißner, Pisek 6 K; M. Berka, Klattau 5 K; G. Reichner, Beneschau 6 K; H. Klauber, Ober-Cerekve 24 K; D. Löwy, Königswart 6 K; J. Müller, Hořowitz 6 K; D. Stransky, Melnik 6 K; A. Feder, Arnau 4 K; D. Stiaßny, Goltsch-Jenikau 4 K; D. Kohn, Rakonitz 6 K; E. Stein, Prag K 6.

Kranken- und Darlehenskassa.

a) Jahresbeiträge: M. Larschan, Hořelitz 2 K; D. Kohn, Rakonitz 2 K; W. Milrad, Prag 2 K; S. Steinbach, Bischofteinitz 2 K; L. Schleißner, Pisek 2 K; H. Klauber, Ober-Cerekve 12 K; D. Stransky, Melnik 2 K.

b) Spenden: L. Tänzerles, Ronsperg 10 K; S. Abeles, Kuttenberg, Schülersammlung 16 K 30 h; J. Goldstein, Nimburg 2 K; Sabbat, Mies 3 K.

c) Telegramme: S. Spitz, Wolin 1 K 20 h; M. Zrzavy, Turnau, Hochzeit Lawetzky-Kohn 12 K 30 h; D. Stiaßny, Goltsch-Jenikau 1 K 20 h; A. Traub, Prag 40 h.

D. Löwy, Kassier.

Einzahlungen in den Kaiser Franz Josef Jubiläumsverein zur Gründung von Pensionen für dienstunfähige israelitische Lehrer Böhmens deren Witwen und Waisen.

Jänner 1906.

Israelitische Kultusgemeinde Prag, Subvention pro 1905 K 200; Jakob Singer, Deutschbrod K 24; Jakob Stulz, Auscha K 12; K. Grätzer, Prag, Spende K 5; M. Berka, Klattau K 10; M. Jedlinsky, Humpoletz K 10·50; Israelitische Kultusgemeinde Wittingau, Mitgliedsbeitrag pro 1906 K 20; Josef Kraus, Adler-kostelets K 9; Lippmann Kurzweil, Falkenau a. E. K 54; Aron Fried, Kolin K 10·50; G. J. Utitz, Klučenitz K 30; Josef Baß, Pilsen K 42; Alex. Baum, Klattau K 36; Rudolf Polesi, Lubenz K 10·50; Ignaz Duschak, Hartmanitz K 9; J. Robitschek, Straßnitz K 9; H. Freund, Teplitz K 15; H. Brock, Bilin K 48; A. Bäumel, Nachod K 30; Leop. Neu, Kouřim K 13·50; Leopold Fried, Tabor Sammlungsergebnis K 68; Israelitische Kultusgemeinde Melnik, Mitgliedsbeitrag K 40; Dr. Max Stransky, Beitrag K 20; M. Hoffer, Luditz K 20; Hermann Kohn, Reichenau a. K. K 21; Martin Friedmann, Horaždowitz K 36; Derselbe, Sammlungsergebnis K 6; Filipp Brummel, Prag K 12; J. Goldstein, Nimburg K 36; Adolf Kahn, Teplitz K 60; M. Hoffer, Luditz K 40; G. Gottlieb, Soběslau K 22; Leop. Reiß, Mirowitz K 27; Bernh. Löwy, Brennporitschen K 10.

Prag, im Feber 1906.

Siegmund Springer, Prag.
Rechnungsführer.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Geehrte Redaktion!

Den beiden Herren, welche mich in diesem Blatte in der Jänner- und Feber-Ausgabe in so scharfer Weise heruntergerissen haben, danke ich höflichst, nur hätten sie das humane Gesetz unserer heiligen Schrift als auch dessen Kommentar hierauf von dem großen Lehrer Raschi berücksichtigen sollen, welches lautet: „Lo sekallel cheresch“, und sich nicht unter die Decke des Anonymus verstecken sollen, damit ich ihnen wenigstens brieflich hätte antworten können. Ich bin fest überzeugt, daß sie dann anders über mich geurteilt hätten. So muß ich bloß ausrufen: „Ma nomer u ma nedaber“! „Zu wem soll ich sprechen?“

Fr. Weißkopf, Blowitz.

Geehrter Herr Redakteur!

Sie hatten die Güte, mir Herrn Weißkopfs „Eingesendet" vorzulegen mit der Anfrage, ob ich mit dessen Abdruck einverstanden bin. Ich für meine Person kann nur erklären, daß ich dagegen nichts einzuwenden habe und daß mir die Veröffentlichung sogar ganz willkommen ist. Gestatten Sie mir nur freundlichst, einige Bemerkungen daran zu knüpfen.

Herr Weißkopf beklagt sich über die beiden Herren, die Verfasser der Abwehrartikel, sie hätten ihn „so heruntergerissen". Im allgemeinen gilt noch immer das Sprichwort: „Wie du hineinrufst in den Wald, so es dir entgegenschallt." Das „Herunterreißen" wäre voll und ganz verdient gewesen — das steht einmal fest. Nichtsdestoweniger war mein Artikel so maßvoll gehalten, daß man, wie Sie mir persönlich zugestanden haben, Herr Redakteur, sich allgemein darüber gewundert hat. Diese Verwunderung war ganz erklärlich, wenn man den Artikel des Herrn Weißkopf im „Prager Tagblatt" dagegen hält. Eine maßlosere — gelinde gesagt — Verkennung, Verschweigung und wiederum Erfindung von Tatsachen kann man sich wohl kaum denken. Eine so alles Erlaubte übersteigende Frivolität und Überhebung des Brotgebers über den Brotnehmer, wie sie in jenem Artikel des „Prager Tagblatt" zutage tritt, hätte eine viel derbere Zurechtweisung verdient.

Herr Weißkopf beklagt sich ferner, die Artikelschreiber hätten unter dem Schutze der Anonymität gegen ihn geschrieben, indem er den Schriftvers: „Lo sekallel cheresch" für sich geltend macht. Ich muß gestehen, daß mir die Beziehung des angezogenen Bibelwortes auf den vorliegenden Fall nicht ganz klar ist und mich auch Raschi sowie andere Meforschim hiebei im Stiche lassen. Es soll mich freuen, wenn Herr Weißkopf mit dem cheresch seine eigene werte Person meint, indem er in feinsinniger Weise hiemit zugesteht, daß er, der mächtige Parnes der „heiligen Gemeinde" Blowitz leider für den Notschrei der jüdischen Beamten ein taubes Ohr gehabt hat und nun, nachdem er eines Besseren belehrt ist, für sich die Wohltat des biblischen Gesetzes beansprucht: „Lo sekallel . . ." Ein anderer Sinn sowie eine Beziehung zur Anonymität läßt sich wohl dem Bibelworte nicht unterlegen.

Herr Weißkopf verlangt, die anonymen Artikelschreiber möchten ihre Anonymität lüften, er wolle ihnen dann brieflich eine bessere Meinung über ihn beibringen. Darauf habe ich nur die Antwort: Der Angriff des Herrn Weißkopf ist in einem Blatte geschehen, das von Zehntausenden gelesen wird, hat daher eine solche Publizität erlangt, daß er, falls er Beweise für die Wahrheit seiner Behauptungen erbringen oder seine tätige Reue erweisen will, ebenfalls den Weg der Publizistik wählen muß. Ich für meine Person lehne es ab, mit

Herrn Weißkopf in dieser Angelegenheit privatim zu verhandeln, wozu ich auch als Einzelperson gar nicht berechtigt bin.

Klagt Herr Weißkopf jetzt: „Ma nomer u ma nedaber", so hätte er sichs früher überlegen sollen, ehe er den Weg zur großen Öffentlichkeit eingeschlagen hat. Die zwei Anonymi haben nicht pro domo geschrieben, sondern für alle; möge nun Herr Weißkopf ebenfalls allen antworten. Ich glaube auch im Sinne des ersten Anonymus erklären zu dürfen, daß wir anonym bleiben wollen: erstlich — aus purer Bescheidenheit, und dann — vielleicht könnten wir in die Lage kommen, uns behufs Aufnahme in das Eldorado zu Blowitz zu melden — und da kann man ja nicht wissen . . .

Hochachtend

Auhew Emes.

Bücherschau.

Avis für die P. T. Buchhandlungen und Verfasser! Die Schriftleitung der „Mitt." ersucht die P. T. Buchhandlungen und Verfasser derselben Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen, welche an dieser Stelle stets in objektivster Weise zur Besprechung gelangen. Annonzen werden billig berechnet.

Familie Hirschwald. Jüdische Komödie in vier Aufzügen von Dr. Martin Friedländer. Verlag von Paul Raatz & Co., Berlin S.W. 61. Das Stück schildert die Liebe der Barone, Freiherrn &c. zu jüdischem Geld — mit dem sie ihr Wappen gerne auffrischen. Der Baron von Euchtritz, der der schönen Steffi Hirschwald — der Tochter eines reichen Kornjuden, den Hof macht, mit dem Sohn des Hauses Hans eng befreundet ist und von demselben auch häufig Geld pumpt, hat gelegentlich einer Gartensoirée im Hause Hirschwald den ganzen Anhang der Familie und auch einen jungen Mann, Samuel Eliasberg kennen gelernt. Ein Rencontre mit dem letzteren, der nebenbei bemerkt, mit Leib und Seele Jude ist und auch auf sein Judentum sehr stolz ist — soll ritterlich ausgefochten werden, der Baron kneift aus — erhält aber eine recht prosaische Ohrfeige. Frau Hirschwald, die für Steffi für den Baron als Schwiegersohn in spe schwärmt, wird bald abgekühlt, da sie aus dem Munde des äh—äh Barons erfährt, daß Steffi als Eindringling in die hochgeborene Familie behandelt werden würde. So endet das Stück damit, daß dem Herrn Baron die Meinung gründlich gesagt wird. Nie ist der Judenpunkt im Hause Hirschwald so laut, so deutlich betont worden, als in den letzten Tagen und damit aber auch zur Selbsterkenntnis der Familie.

Purim=Quell, geflossen aus der Feder von Sal. Goldschmidt (des Purim-Almanachs fünfte Sammlung). Hamburg 1906. Verlag von A. Goldschmidt. Für Purimaufführungen besonders gut zu verwenden.

Tolstoi, Zola und das Judentum von Professor Dr. Simon Stern, Rabbiner in Saaz. Frankfurt a. M. J. Kauffmann 1905. Pr. Mk. —·50. In geistreicher Weise versucht der Verfasser einerseits die dem Judentum sympatische Anklänge in den Dichtungen Tolstois und Zolas festzustellen, andererseits das Trennende zu beleuchten. Tolstoi, der Pessimist, kennt nicht das Streben für die Zukunft, Zola stellt die Arbeit als Stück des Einzelnen und Ursache des Fortschrittes der Gesellschaft, welche das zukünftige Heil bringt, dar. Tolstois Nächstenliebe und Frömmigkeit zieht uns an, Zolas Atheismus stößt uns ab. Das Judentum bleibt unzerstörbare Wahrheit, die beglückend und befriedigend für alle Zeiten wirkt.

Was wollen die Antisemiten? Von Dr. jur. und phil. Leu z Ukrainy, Rostock i. M. C. d. C. Volckmann 1905. Alle Fehler, welche die Antisemiten den Juden in die Schuhe schieben, finden sich in erhöhtem Maß bei ihnen selbst; was die Antisemiten vorbringen, wird in der vorliegenden Schrift als Lüge festgenagelt. Die Juden sind genügsame Kaufleute, waren in früheren Zeiten Gewerbsleute, sie bilden die geistige Aristokratie unter den Völkern, da sie stets eine vorzügliche Geistesgymnastik übten, sie waren und sind in jeder Hinsicht tolerant, infolge dessen hegen und pflegen sie Verwandten- und allgemeine Nächstenliebe. — Das Rituale der jüdischen Religion ist ein Vorläufer der heutigen sozialen Gesetzgebung, dient nicht bloß zur Förderung der körperlichen Gesundheit, sondern hat auch auf den Geist und das Gemüt zu wirken. Die jüdische Moral zeigt sich beim Juden bei zwei klassischen Beispielen: Verhalten zum Eide und zu der Ehe. — Nicht nur die Geistlichen, welche den Ritualmord als Tatsache hinstellen, sondern auch jene, die diese Lüge nicht mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln hintanhalten, sind als die gefährlichsten Verleumder anzusehen. Der Verfasser führt den Beweis, daß die Antisemiten Religionsstörer, Gotteslästerer, Hochverräter, Anarchisten, Atheisten, Brotneid und Geschäftsgier die Triebfedern ihrer Handlungen sind. Als Beweisstücke führt der auf diesem Gebiete ungemein belesene Verfasser Tatsachen aus dem Altertum, Mittelalter bis aus der neuesten Zeit an. Die Broschüre wird eine kräftige Schutzwaffe für jeden Leser werden, der der Absurdität des Antisemitismus mit scharfen Worten entgegen treten will.

דברי הימים לבני ישראל. Isteria Evreilor I. Von der Schöpfung bis zur Zerstörung des 2. Tempels von M. Braustein, instituter Vaslui (Rumänien) Pr. 2 Lei. Das Werk erscheint in vier Bänden und ist in schöner hebr. Sprache geschrieben. Im Anhang **שאלות להתלמידים** Fragen an die Schüler aus den einzelnen Partien

zur Wiederholung des durchgenommenen Lehrstoffes, weiters eine schöne in mehreren Farben durchgeführte Karte von Palästina und endlich ein ספר המלים ein Vokabular. Das Buch gefällt uns sehr gut und bedauern wir es sehr, mit Rücksicht auf die mangelnde Kenntnis der hebräischen Sprache dieses Werk nicht einführen zu können. Talmud-Thora-Schulen sei es besonders empfohlen.

זמירות של שבת. (Sabbat-Gesänge.) 20 Gesänge für den Sabbat-Gottesdienst. Kantor-Rezitative mit Orgelbegleitung komponiert und herausgegeben von Josef Weismann, Oberkantor der israelitischen Kultusgemeinde Bžeja in Slavonien. Selbstverlag des Herausgebers. Für Freitag Abend und Mussaph für den Sabbat sind die leicht zu singenden und angenehm melodiös klingenden Gesänge bestimmt und dürften bald in den Händen der meisten Kantoren sein, die in einer Gemeinde wirken, deren Mitglieder die Gesänge des Kantors gerne nachsingen, was bei den hochmodernen Künstlern dieses Faches nicht gut möglich ist.

Von dem in voriger Nummer erwähnten Vortrag: „**Moses Maimonides und Moses Mendelsohn in ihrer Bedeutung für die Zukunft des Judentums**" des Professors Dr. Biach ist ein III. Auflage bei Jul. Ach & Co., Brüx, vermehrt um einen Artikel: „Wer ist der Schacherjude?" erschienen. Auf Verlangen haben Kultusvorstände, die eine größere Anzahl von Exemplaren zu bestellen beabsichtigen, ein Exemplar von der Verlagsbuchhandlung gratis. Pr. 40 h.

Wegweiser für die Jugendliteratur Nr. 8, 1906. Inhalt: Zur Frage jüdischer Märchen. Ist die Jugendzeitschrift berechtigt? Beurteilungen. Verzeichnis nicht geeigneter Jugendschriften. Notizen. Briefkasten.

„**Der Mörder.**" Eine Erzählung aus dem russischen Dorfleben von Dr. J. Rabbinowicz. Dresden 1906, E. Pierson's Verlag. Preis Mk. 2·—. Der Verfasser der „Russischen Dorfgeschichten", die von der Kritik als ganz hervorragende Leistungen anerkannt worden sind, hat in der vorliegenden größeren Novelle abermals sein feines Talent bewiesen. Rabbinowicz versteht es, seine Kenntnisse und Erfahrungen künstlerisch zu gestalten, er stellt mit der Objektivität und Ruhe, die auch ein Kennzeichen der ihm eng verwandten russischen Erzähler (Turgenjew, Tolstoi, Gogol) bildet, die dörflichen Verhältnisse und namentlich das Leben der Juden dar. Wie einfach und ergreifend ist diese Erzählung von Moscheh und seinem traurigen Schicksal! Eben die Schlichtheit und völlig epische Natürlichkeit der Darstellung verleiht der Novelle einen ganz besonderen Reiz. Stammte sie von einem jener berühmten Russen, so würden sie als klassisches Muster genannt werden. Wie sind die Menschen lebensvoll gezeichnet; Moscheh, der Starost Lot, der Säufer Noë, die Frauen und alle die Nebenpersonen! Wir können die wertvolle Erzählung bestens empfehlen.

Briefkasten.

Wir bitten unsere geehrten Mitarbeiter im eigenen Interesse, Manuskripte oder Briefe, welche zum Drucke bestimmt sind, nur auf einer Seite zu beschreiben und für Hebräisch stets die Quadratschrift anzuwenden. Für Mitteilungen aus dem Gemeinde- und Schulleben, von neuen Verfügungen der Behörden, Judaika aus politischen und wissenschaftlichen Zeitungen werden wir stets dankbar sein. Dieselben sind **ausschließlich** an den Schriftführer Raböimer **M. Freund** in **Bodenbach** zu senden. — Manuskripte werden nicht retourniert.

M. Friedm. in **H.** Tant de bruit pour une omelette. Es hieße dem Herrn Oberkustos zuviel Ehre erweisen, allein dessen Benehmen zeichnet ihn als Typus.

Druck von Richard Brandeis in Prag, Poříč. — Verlag des Vereines.